uns entgegen streckte, jetzt sich frohend gegen uns erhebt und schlägt. O Männer, wo ist eure Mannesehre? Was für ein Beispiel gebt ihr euren Kindern? Wißt ihr nicht, daß der Apfel nicht weit vom Stamme fällt und die Kinder das Böse wie Gift in ihr jugendliches Herz aufnehmen? Noch ist es Zeit, umzukehren, wenn auch eine Tat nicht ungeschehen gemacht werden kann, so kann doch Versäumtes nachgeholt werden. Wir Frauen sind auch Menschen und haben ein Anrecht an unsere Männer und zwar mehr, als der Herr Wirt, dessen böses Gesicht ihr zwar mehr fürchtet, wenn ihr einmal einige Tage fortgeblieben seid, als unsere rotgeweinten Augen, kurz, — wir haben ein Recht an euch und das dürfen wir verlangen. Euer Feierabend und Sonntag gehört uns, euren Frauen und Kindern. Wir wollen es euch angenehm und häuslich machen, die Pfeife und das Vesperbrod soll nicht fehlen, nur müßt ihr einmal anfangen. Deshalb bitten wir euch, denkt an das, was ihr einst als Bräutigam versprochen und setzt eure Ehre darin, das Versprechen einzulösen. Habt uns wieder so lieb, wie damals, als ihr uns zum ersten Mal ans Herz gedrückt und wir wollen gerne verzeihen und diese Liebe erwidern. Werdet, wie ihr Versorger für die leiblichen Bedürfnisse seid, auch die Versorger für die geistlichen Bedürfnisse der Familie. Haltet mit uns das tägliche Gebet, geht mit uns in die Kirche, dann wird der Segen Gottes reichlich in Haus und Herz einkehren. — Diese Rechte fordern wir also feierlichst für uns und unsere Kinder zurück und erwarten, daß diese Petition, die von vielen Tausenden Frauen unterzeichnet ist und unter die auch ich Helene Kummervoll meinen Namen setze, bei euch nicht nur beraten, sondern erfüllt wird.

Die Madame geht ins Bad.

Madame Meier, Sie müssen geh'n ins Bad — So bent Dr. Schreiber verordnet hat, — Eine Luftveränderung, die tut Ihnen gut, — Gibt neuen Appetit und auch frisches Blut. — So sprach der Doktor und fügte noch bei: — Dazu es die höchste Eisenbahn sei, — Denn wer, wie Madame über vieles Weh, — Vom Kopf, Hals, Magen bis an die Zeh — Nun immer und immer wohl klagen müsse, — Vor der ein vernünftiger Doktor wisse, — Daß nur eine schleunige Luftveränderung — Für die Leiden all bringe Erleichterung. — Frau Meier war eigentlich kerngesund, — Nur äußerst nervös jede Tagesstund. — Sie ließ ihren Hausarzt nimmer in Ruh — Und setzte ihm täglich von neuem zu, — Er möcht mit Antiverin und das andere Mal — Ihrem Schlaf aufhelfen mit Veronal — War bös, daß ihre furchtbaren Magenschmerzen — Dem Doktor niemals gingen zu Herzen. — Drum, um die Madame sich vom Halse zu schaffen, — Soll schleunigst sie jetzt denn auf sich raffen — Und gehen ins Bad, wohin, sei egal, — Am besten zu einer Quelle von Stahl. — Der Mann macht zwar ein saures Gesicht — Er hat bis heute vergessen nicht, — Was vorig Jahr drauf seine Frau gemacht; — Doch da er auf Frieden im Hause bedacht, — So willigt er still in die Reise ein — Und läßt, wie so oft schon, sind gerade sein. — Nun fängt jetzt im Hause die Arbeit an — Und Scharen von fremden Leuten sieht man — Der Schuster, die Hutmacherin, die Näh'mamsell, — Sie und noch andere sind bald zur Stell'. — Denn nur mit seinen, eleganten Toiletten — Kann im Bad Madämchen die Schönheit retten. — Nun ist der Tag der Abreis' gekommen, — Vor der Tür wird das Knallen der Peitsche vernommen, — Der Kutscher ist da, zu ihm auf den Bock — Bringt man nun mühevoll ein ganzes Schock — Voll Koffern, Schachteln, Taschen und Netzen — Und drinnen, wo sonst die Leute sich setzen — Und oben hoch auf das Dach vom Wagen — Werden immer noch neue Sachen getragen. — Adieu Männi, und Kinderchen lieb, euch allen adieu — Sagt Frau Meier und steigt in des Wagens Höh' — Adieu, rufen Mann und Kinder ihr nach — Und atmen auf, denn eine große Plag — Ist jetzt mit Frau Meier davon gefahren. — Doch schlimmeres soll das Haus noch erfahren: — Die Mina, die Magd übernimmts Regiment — Und dreht jetzt von unten zum obersten End — Des Hauses Ordnung nach Willkür herum; — Und der Mann, er muß ganz still und stumm — Sich alles von Mina gefallen lassen, — Sonst könnt sie ihre Sachen zusammenfassen — Und sagen: „Adieu ich bleibe nicht hier" — Und schlagen hinter sich grimmig die Tür. — Er hat als Kaufmann so viel zu denken, — Kann nicht der Küche, dem Keller schenken — Beachtung und muß zufrieden schon sein, — Wenn seine Stiefel am Morgen rein — Und Wasser zum Waschen steht für ihn bereit — Und versalz'ne Suppe 'ne Stund nach der Zeit. — Indessen Frau Meier sich erholet im Bad, — Gibt Geld viel aus, macht großen Staat. — Läßt beim Diner 5 Gänge sich munden — Vergnügt sich köstlich zu allen Stunden — Und schreibt zuweilen nach Haus einen Brief — Wie schön die Zeit ihr im Bade verlief. — Und als sie nun endlich kommt wieder nach Haus, — Da ist's mit dem Wohlsein auch wieder aus. — Die Nerven, die Nerven, die brachte sie wieder — Der Doktor hört wieder die alten Lieder — Von Kopf- und Magen- und anderer Pein. — So spielt nach dem Bad unsere liebe Frau Meier — Im Hause nervös auf bekannter Leier. — Herr Meier, Herr Meier, Sie armer Mann — Wo ist einer, der Ihnen noch helfen kann?!

So kommt's.

Kommt das Kind im Sonntagskleidchen:
„Guten Morgen, Mütterlein!" —
Spricht die liebe Mutter zärtlich:
„Töchterlein, wie bist du fein!"

Oft zu sagen, ist's nicht nötig,
Bald schon spricht das Töchterlein
In dem neuen Sonntagskleidchen:
„Mütterlein, wie bin ich fein!"

Friedr. W. Grimme.

Das kleine Fräulein.

Vor dem Spiegel stehen
Und die Löckchen drehen,
Spazieren gehen,
Mit dem Fächer wehen,
Das lernt ich schon
In der Pension.
Das Kochen und Backen

Und Braten und Backen
Das ist gemein;
Werd' die Fingerlein,
Die zarten, kleinen,
Schneeweißen, feinen
Mir nicht verderben —
Das wär zum Sterben!

Rechte Antwort.

Zu dem bekannten Pater Abraham a. St. Clara sagte einst eine Frau unter den allerdemütigsten Gebärden: „Ach, hochwürdiger Pater, betet recht für mich, ich bin die größte Sünderin der Welt. Der Pater war Menschenkenner genug, zu wissen, was für eine Sorte Demut er vor sich habe, und antwortete: „Ich zweifle ganz und gar nicht, daß Ihr wirklich eine große Sünderin seid, aber tröstet euch mit der Barmherzigkeit Gottes, der auch dem Mörder am Kreuze verzieh." — Siehe da! ganz erbost darüber, daß der Pater ihr nicht widersprach, nicht ihrer Demut eine Lobrede hielt, unterbrach sie ihn keifend: „Wie, was? wer kann mir eine Schlechtigkeit nachsagen?" — O buckelige Demut, zu welch schmählichen Rollen verurteilst du deine Kreaturen! Du machst sie der falschen Katze gleich, die, um wie viel sie den Kopf senkt, um ebenso viel noch mehr den Rücken in die Höhe hebt.

Gebet.

Nach oben mußt du blicken
Gedrücktes wundes Herz,
Dann wandelt in Entzücken
Sich bald dein tiefster Schmerz.

Froh darfst du Hoffnung fassen
Wie hoch die Flut auch treibt;
Du bist doch nicht verlassen
Wenn das Gebet dir bleibt.

Gottesdienst-Ordnung.

Sonntag, den 23. Juni 1912.

In der Münsterkirche.

Hl. Messe: 5½ (Pred.). — 6½. — 7½ (Pred.). — 8½ (Pred.). — 9½ (Hochamt m. Segen). — 11 (Pred.).
Andacht: 1½ (Männ.-Sod. f. Wilh. Ohyen). — 2½ (z. Ehren des hl. Aloysius mit Pred.) — 4 (d. christl. Mütterverein). — 5.

In der St. Marienkirche:

Hl. Messe: 6. — 7 (Komm. d. Rhein- u. Hammtorschule u. d. Jüngl.-Kongr.). — 8 (Pred.). — 9 (Pred.). — 10 (Hochamt). — 11½ (Pred.).
Andacht: 3 (Christenlehre u. Komm.-And.). — 5 (And. m. Festpredigt, anläßl. d. feierl. Aufnahme in die Jünglings-Kongr.).

In der Dreikönigenkirche:

Hl. Messe: 6½ (Komm. d. Knaben d. 3., 4. u. 5. Kl. u. d. schulentl. Mädchen im Mittelschiff). — 8. (Pred.). — 9½ (Hochamt).
Andacht: 2½ (Katechese m. And.). — 6 (Herz-Jesu-And.).

In der Josephskirche (Weißenberg):

Hl. Messe: 5½. — 7 (Pred. u. Komm. d. Jungfr.-Kongr. u. d. Mädchen d. 2 Jahrg.). — 9½ (Hochamt m. Pred.).
Andacht: 1½ (Jüngl.-Ver.). — 2½ (Christenlehre u. Herz-Jesu-And. dan. Jungfr.-Kongr.).

In der Sebastianuskirche:

Hl. Messe: 8 (m. Pred. u. Segen). — Andacht: 5.

In der Alexianerkirche:

Hl. Messe: 8 (Pred.). — Andacht: 5.

In der Marienbergkirche:

2. Aloysianischer Sonntag.
Hl. Messe: 8. — Andacht: 2½ (m. Pred.).

In der hl. Geistkirche (Camillianerkloster):

Hl. Messe: 6. — 7. — 9 (Pred.). — Andacht: 5½.

Im Laufe der Woche.

In der Münsterkirche:

Hl. Messe: 6. — 7¼. — 8. — 9. — Donnerstag 8 (Segenshochamt). — Freitag 9 (Herz-Jesu-Hochamt m. Abbitte u. Segen).
Andacht: Donnerstag 6 (Sakraments).

In der Marienkirche:

Hl. Messe: 6. — 7¼. — 7¾. — 8½. —
Andacht: Donnerstag 6 (Sakraments).

In der Dreikönigenkirche:

Hl. Messe: 6 (Herz-Jesu m. Segen). — 7¼ (Schulmesse). — Mittwoch 8.

In der Josephskirche (Weißenberg):

Hl. Messe: 6½. — 7¼.

In der Sebastianuskirche:

Hl. Messe: 7¼. — Andacht: Dienstag 5 (St. Antonius-And.).

In der Alexianerkirche.

Hl. Messe: 7½. — (Donnerstag m. Segen).

In der Marienbergkirche.

Hl. Messe: 7½. — Andacht: Herz-Jesu-And. m. d. Messe verbunden, außer Dienstag 6½.

In der hl. Geistkirche (Camillianerkloster):

Hl. Messe: 6. — 7½.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei in Neuß.



Nr. 25. Sonntag, den 23. Juni. 1912.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 23. Juni. Edeltrud, Agrippa.
Montag, 24. Juni. Johannes der Täufer.
Dienstag, 25. Juni. Wilhelm, Prosper, Lucia.
Mittwoch, 26. Juni. Johannes und Paulus.
Donnerstag, 27. Juni. Ladislaus, Crescenz.
Freitag, 28. Juni. Irenäus, Leo II.
Samstag, 29. Juni. Peter und Paul. Benedikta.

Freitag ist als Vigiltag vor Peter u. Paul eingebotener Fasttag.

Evangelium am 4. Sonntage nach Pfingsten.

Evangelium: Lucas 5. 1—11.

„In jener Zeit stand Jesus am See Genesareth, und das Volk drängte sich an Ihn heran, um das Wort Gottes zu hören. Da sah Er am See zwei Schiffe liegen, die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze. Da stieg Er in das eine Schiff, welches dem Simon angehörte, und bat ihn, ein wenig vom Lande abzustoßen. Und Er setzte Sich und lehrte vom Schiffe aus. Als Er aufgehört hatte zu reden, sprach Er zu Simon: Fahret auf die hohe See und werfet eure Netze aus zum Fange?" Simon antwortete Ihm: „Meister, die ganze Nacht hindurch haben wir uns abgemüht und haben nichts gefangen; aber auf dein Wort hin werde ich das Netz auswerfen!" Sie taten es und fingen eine große Menge Fische, so daß ihr Netz zerreißen wollte. Sie winkten darum den Gefährten, die in dem anderen Schiffe waren, sie möchten kommen und ihnen helfen. Diese kamen: und sie füllten beide Schiffe, so daß sie nahezu versanken. Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach: „Herr, geh' hinaus, von mir weg, ich bin ein sündiger Mensch!" Denn ihn und alle, welche bei ihm waren, hatte Schauder ergriffen über den Fischfang, welchen sie gemacht; desgleichen auch den Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, welche Simons Gefährten waren. Und Jesus sprach zu Simon: „Fürchte dich nicht: von nun an wirst du Menschen-Fischer werden!" Da brachten sie die Schiffe an's Land, verließen alles und folgten Ihm nach."

Der reiche Fischfang.

Im heutigen Evangelium sehen wir den göttlichen Heiland mitten in seiner messianischen Tätigkeit. Der See Genesareth, an dem die Stadt Kapharnaum lag, in der er den Sohn des Königlichen Beamten geheilt, wird der bevorzugte Ort seiner Tätigkeit.

Voll Verlangen, das Wort Gottes zu hören, drängen sich hier wieder heute die Scharen um ihn. Er suchte sich darum einen sicheren Standpunkt, von dem aus er sich jedem konnte vernehmlich machen. Da gewahrte er zwei Boote am See und trat in das eine, welches dem Simon gehörte. Nachdem er hatte vom Lande abstoßen lassen, ließ er sich in dem Schifflein nieder und fing an, das Volk zu belehren.

Das ganze ist ein wunderliebliches Bild. Ueber ihm wölbte sich der lichtblaue palästinensische Himmel, unter ihm flossen sanft des Sees grüne Wogen. Ruhe und Friede ringsum. Nur hier und da ein Vogelruf oder das Plätschern eines aus den Wellen aufspringenden Fischleins. Während nun die sanfte Flut die schwimmende Kanzel umschmeichelte, lagerte das Volk am flachen Ufer oder hockte auf dem Felsgestein, das sich an verschiedenen Stellen erkerartig in den See erstreckte.

Es gibt schöne Kirchen, herrlich und hoch gebaut und im Innern prächtig geschmückt mit bunten Bildern und Fenstern. Aber über keiner Kanzel zog ein so schönes Gewölbe seine Bogen, wie hier der syrische Himmel über das Schifflein, kein so weicher, farbenreicher großer Teppich liegt vor einer Kanzel, als wie hier das Meer. Ein Teppich mit all dem bunten Spiel von Juwelen und Diamanten, welche die Sonnenstrahlen jeden Augenblick von neuem stickten und webten. Und wo kämen die schönsten Bilder der Malerei und der Plastik in einer Kirche denen gleich, wie hier die Umgebung mit dem Kranze der grünen Hügel sie darbot!

Wir hören nichts davon, was der göttliche Heiland hier in seinem Lehrvortrage verkündet, der Evangelist will unser Augenmerk auf einen anderen Vorgang richten. Nachdem der Heiland seine Predigt beendet und die Leute sich zerstreut hatten, sagte er zu Petrus: „Fahret hinaus auf die Tiefe und werfet eure Netze zum Fange aus."

Es liegt in diesen Worten zunächst ein so schöner menschlicher Zug. Petrus hatte dem Herrn sein Boot zu Verfügung gestellt, nun wollte der Herr sich ihm dankbar für diese Gefälligkeit erweisen. Aber ein so erfahrener Fischer, wie Simon, wußte, daß in der Tiefe, d. h. auf der Höhe des Meeres an Fischen nicht viel zu holen war und dazu hatte ihn eine vergebliche Arbeit die ganze Nacht hindurch belehrt, daß dieser Tag nicht günstig sei zum Fischen. Er trägt als Fachmann denn auch dieses Bedenken vor, aber eine solche Ehrfurcht vor der Macht des vor ihm stehenden Herrn hatte ihn doch ergriffen, daß er hinzufügt: „Aber auf dein Wort will ich das Netz auswerfen."

Wir wissen, mit welchem Erfolge. Zwei Boote füllten sich mit den scheuen, flüchtigen Bewohnern des Meeres bis an die äußerste Grenze ihrer Tragfähigkeit. Wie Gott der Schöpfer durch seine Naturgesetze in der Bewegung der Wellen aus den Häfen hinaus Schiffen in ungezählter Menge es möglich macht, nach allen Richtungen große Weiten aufzusuchen, so bringt er heute die im Meer umherschwimmenden Fischlein durch ein Wunder seiner Allmacht an einen Ort in die Netze, die auszuwerfen er dem Simon befohlen hatte.

Petrus erkannte, dieser große Fischfang könne kein Zufall sein. Nicht ein bloßer Mensch könnte so etwas bewirken, Göttliches müsse in dem sein, der ihm in die Tiefe zu fahren geheißen habe. Staunen und bange Furcht ergriffen ihn bei dieser außergewöhnlichen Tatsache, in der sich Gottesherrlichkeit ihm offenbarte. Er wirft sich daher dem Meister zu Füßen und spricht: „Herr gehe weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch", worauf dann der Herr mit liebender Güte spricht: „Fürchte dich nicht, von nun an wirst du Menschen fangen."

Die ganze Erzählung ist so einfach, so schlicht, so vollkommen den Lebensverhältnissen am Meeresufer entnommen, so plastisch, daß sie oft den Malern als Vorwurf gedient; und doch hat die Weltgeschichte vielleicht kein größeres Ereignis gesehen, als das an das Wort des Heilandes: „Von nun an wirst du Menschen fangen" sich anknüpfende Verlassen der Schiffe

und die Nachfolge Christi von seiten der galiläischen Fischer. „Sie verließen alles und folgten ihm nach."

Es war die Berufung der ersten Apostel. Ein anderes Netz wurde ihnen gegeben, das der Verkündigung des göttlichen Wortes. Sie sollen dieses Netz tragen über die ganze Erde vom Aufgang bis zum Niedergang zu allen Völkern und Nationen, zu allen Rassen, zu Menschen aller Farben, zu denen, die auf dem Festlande oder der Inselnmenge des Stillen Ozeans wohnen, alle Völker jedes Stammes, jeder Zunge und jeder Bildungsstufe in diesem Netze sammeln.

Und noch ein Gedanke ist so schön und paßt gerade zu dem Feste der h. Apostelfürsten Petrus und Paulus, das wir am kommenden Samstag feiern. Vom Schifflein Petri geht dieser reiche Fischzug aus, d. h. von der Kirche, an dessen Ruder als Stellvertreter Christi der Heilige Vater, der Nachfolger Petri sitzt, wird diese unwandelbare Lehrgewalt zur Unterweisung der christkatholischen Welt betätigt.

Es ist ja ein bekanntes Bild, die Kirche darzustellen unter dem Bilde des Schiffleins auf dem Meere. Allerdings denkt man bei diesem Bilde weniger an die heutige „stille" See, als an das Schifflein im Sturme, weniger an die Lehr- als an die Regierungsgewalt der Kirche. Petrus oder der Papst sitzt am Ruder. Zahlreich ist die Mannschaft, aufgeregt das Meer. Die Ruder wandern im Laufe der Jahrhunderte von Hand zu Hand. Wie vielfach liegen sie in schwachen, alten, zitternden, sterbenden Händen! Was wäre aus diesem Schifflein geworden, wenn der Herr nicht seine Fahrt gelenkt? Längst hätte der Sturm der Leidenschaften, die Wetter der Verfolgungen das Schifflein zerschmettert, längst die Uneinigkeit der Mannschaft, die Irrlehre aller Art es ins Unglück gebracht. So aber besteht es in Kraft des Hl. Geistes, der es lenkt und regiert, durch alle Stürme der Jahrhunderte, und während alle anderen ihm ähnlichen Gemeinschaftsgebilde, Staaten, Königreiche usw. sich ändern, wechseln, zugrunde gehen, fährt Petri Schifflein unversehrt auf hoher See und teilt kühn die aufgeregten Wogen.

Im Bilde des heutigen Evangeliums erscheint uns die Kirche als das Schifflein Petri in ihrer Lehrgewalt. Wir wissen, daß das kirchliche Lehramt die Unfehlbarkeit besitzt, als dessen Quelle der vom göttlichen Heiland versprochene Beistand des Hl. Geistes uns erscheint. Durch wen aber gibt denn das kirchliche Lehramt seine unfehlbaren Entscheidungen in Glaubens- und Sittenlehren? Darauf lautet die Antwort des Katechismus: „Kirchliche Lehrentscheidungen gibt entweder das Oberhaupt der Kirche, der Papst, oder eine vom Papste bestätigte allgemeine Kirchenversammlung."

Nicht umsonst hat darum heute, wo er dem Volke seine göttlichen Lehren verkündete, gerade das Schifflein des Petrus zu seiner Lehrkanzel gemacht. Ihr, der römischen Kirche und ihrem Bischof, dem Papste, dem Nachfolger des hl. Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Rom, hat er damit einen Vorrang vor allen anderen für alle Zeiten vorbedeuten wollen.

Sonntagsruhe, — genug?

II.

Sonntagsruhe, genug? heißt die Ueberschrift mit einem Fragezeichen. Wir müssen auf die Frage mit „Nein" antworten, denn ebenso wichtig, ja noch wichtiger wie die Sonntagsruhe, ist die Sonntagsheiligung:

In der Sonntagsheiligung liegt mit ein Kardinalpunkt der Zufriedenheit und des irdischen Glückes. Wenn man unter den Christen kein höheres Verständnis für die Sonntagsfeier gewinnt, als daß man sechs Tage lang arbeiten und viel verdienen und am siebenten Tage viel genießen müsse, dann schwindet mit dem religiösen Bedürfnisse auch der Sinn für das wirklich Hohe und Edle. Das Herz des arbeitenden Menschen wird dann auch am Sonntage nicht befriedigt, nicht beruhigt und getröstet. Es wird hineilen von der Arbeit zum Genusse und vom Genusse zur Arbeit und wird am Montag morgen müder sein, als er am Samstag Abend gewesen ist. Man braucht ja heute an Sonntag Abenden nur einmal am Bahnhof zu stehen und zu betrachten, in welchem Zustande eine große Menge von ihren Ausflügen heimkehrt, dann weiß man, ohne dabei gewesen zu sein, daß eine Erholung, die mit solcher Ausgelassenheit und Unmäßigkeit endet, wahrlich keine Erholung gewesen ist.

Wie viel aber könnte und würde die wahre Heiligung des Sonntags zum Frieden und zum Glück der menschlichen Gesellschaft beitragen! Man denke nur an den Mann, der die Woche hat tüchtig arbeiten müssen. Vielleicht hat er kein eigenes

Häuschen, sondern ein paar Zimmer, die er mit seiner zahlreichen Familie bewohnt. Kommt er aber Sonntags zur Kirche, so weiß er: das ist das Haus Gottes, meines Vaters, von dem sich die Bogen hinüberschlagen in jenes andere Haus der ewigen Freude, wo dem treuen Arbeiter der schönste Lohn ausgezahlt wird.

Hört er die ganze Woche nur das Surren der Räder und Riemen, das Schlagen der Hämmer, sieht er nur die glühenden Feuer und die heißen Eisen, hier in der Kirche ist er von einer himmlischen Ruhe umgeben, in der Gebet und Gesang wie erquickender Tau auf die vom Staub der Maschine gedrückte und ausgetrocknete Seele fällt.

Hier hört er Gottes Wort, das ihm von der besseren Heimat redet und den Weg dorthin zeigt; hier wohnt er dem heil. Opfer, dem Opfer des Erlösers bei und vernimmt zu seiner Freude und zu seinem Troste, daß Jesus der Sohn Gottes sein Bruder geworden, sein Genosse, der auch auf Erden nichts anders gekannt hat, als Arbeit, Entbehrung und Opfer.

Hier erkennt er, daß arbeiten zu müssen, keine Schmach, sondern eine Ehre ist. Hier holt er sich Kraft und Weihe für die Arbeit der kommenden Woche. Hier bittet er den Herrn, er möge jeden Schritt seiner Füße, jede Bewegung seiner Hände, jeden Schweißtropfen seiner Stirne segnen.

Von Zeit zu Zeit empfängt er das Bußsakrament und in der hl. Kommunion das Brot der Engel, eine Gnade und ein Geschenk, wie alle Millionäre der Welt nichts Besseres haben und ihm nichts Besseres geben können. So kehrt er voll Trost, Lust und Freude zurück in sein Haus und freut sich mit Frau und Kindern in einfacher gemeinsamer, von der Zufriedenheit gewürzten Erholung seines Daseins.

So geheiligt, wird der Sonntag mit seiner Ruhe und Erholung eine Oase in der Wüste, eine Quelle heiliger Freude, eine Aufmunterung zu neuer Tätigkeit, ein Verscheuchen des Unmutes, der Sonnenschein der Wochenarbeit, ein Lichtpunkt im Dunkel des Lebens.

Gewiß, wir wollen keine Sklaven der Arbeit, keine Sklaven der Menschen, keine Sklaven der Maschinen werden. Wir wollen unseren Ruhetag haben. Aber der Sonntag soll bei uns nicht werden ein Tag bloß irdischen Genusses, kein Tag der Unmäßigkeit, der Ausgelassenheit, der Verschwendung, der Sünde, sondern ein Tag der Heiligkeit, der Gottesverehrung, des Gebetes, ein Tag heiliger Ruhe und heiligen Friedens.

Bürger der Erde sind wir, aber auch berufen zu Bürgern des Himmels, unserer ewigen Heimat, die aber nur erreicht wird, wenn wir über den irdischen Sorgen und Arbeiten, ihren Erholungen und Vergnügungen die Sorge für unsere Seele nicht vergessen.

Zur Erde zurück!

Einst träumte es einem jungen Fräulein aus reicher Familie, es sei gestorben und klopfe zugleich mit zwei anderen Seelen an die Himmelstüre. Auch sie gehörten zwei Mädchen, die in einem Alter von 35 und 30 Jahren hinübergegangen waren, während unser Fräulein eben 20 zählte.

Als der hl. Petrus das Buch aufschlug, worin ihre Namen eingetragen waren, fand sich vom Schutzengel nichts besonderes dabei bemerkt, nicht einmal ihr Stand, während bei den anderen Namen doch wenigstens Beruf und Rang angegeben war: wie Priester, Soldat, Kaufmann, Advokat, Arzt, Stadtrat, Reichstagsabgeordneter, Bürgermeister, Präsidentin, Gräfin, Hofdame usw. So war der hl. Petrus in Verlegenheit, was er mit diesen drei Seelchen anfangen sollte und da er nicht selbst entscheiden wollte, brachte er sie zu Gott Vater, daß er das Verhör und Urteil selbst übernehme.

Der sprach in Milde zu dem ältesten Seelchen: „Was hast du denn auf Erden getan?" Das gab zur Antwort: „Ich konnte kochen, waschen, putzen, bügeln, kurz alles, was in einer Haushaltung geschehen muß. Ich habe nur zwei Stellen gehabt, auf der einen 10 und auf der letzten 9 Jahre gewohnt und wäre sicher dort geblieben, wenn der Tod mich nicht so früh von der Erde genommen hätte." „Und hast du denn bei deiner Arbeit auch an's Gebet und Kirchengehen gedacht?" frug Gott Vater weiter. „Jeden Morgen," antwortete das Seelchen, „habe ich meine Arbeit mit einer guten Meinung begonnen und jeden Sonntag dem Gottesdienste beigewohnt." „Und ist dein Leben auch rechtschaffen und gut gewesen?" frug der Herr. „Eine arme Sünderin war ich zwar, ich kam eben jung und unerfahren von Hause fort in die Fremde und mein Leichtsinn war groß, aber ich habe mich durch einen würdigen Empfang der hl. Sakramente doch, wenn ich einmal gefehlt, mit dir ausgesöhnt, und als du mich in barmherziger Liebe nach einer Zeit der Irrungen den Abgrund, dem ich entgegenging, hattest erkennen lassen, mich auch immer bemüht, den Weg deiner Gebote zu wandeln." „Petrus,"

sagte da der liebe Gott, „nimm dieses Seelchen auf und weise ihm ein schönes Plätzchen bei denen an, über die die Engel Freude haben, weil sie Buße getan."

„Und was verstehst du denn," frug der Herr das zweite Seelchen, das 30jährige. „Ich kann Latein, Griechisch, Englisch, Französisch, Geschichte, Literatur, Pädagogik." „So," sagte Gott der Herr, „das ist ja schön, dann bist du gewiß eine von denen, die das Oberlehrerinnenexamen gemacht haben?" „So ist es", gab das Seelchen zur Antwort. „Nun," sagte Gott Vater, „dann weiß ich schon, daß Trägheit dich nicht vom Himmel ausschließt, denn um ein solches Examen zu bestehen, dazu gehört sich außer einem guten Talent, das ich dir gab, ein eiserner beharrlicher Fleiß. Aber sag einmal, an der Schule, wo du den Kindern Pädagogik gegeben hast, hast du da auch Wert darauf gelegt, der Kinder Herz mir zuzuwenden und zwar nicht blos durch deine Lehren, sondern auch durch dein Beispiel?"

Der hl. Petrus unterbrach in diesem Augenblick den lieben Gott und sagte, er erinnere sich jetzt, kurz vor diesem Seelchen habe noch das Seelchen eines 16jährigen Mädchens sich an der Himmelstür angemeldet, das nach dieser ihrer Lehrerin gefragt und ihm, dem Petrus, gesagt, diese Lehrerin habe durch ihren Unterricht und durch ihr frommes Leben viele Mädchen und auch seine Person auf gutem Wege bewahrt, so daß es nun hoffen dürfe, in den Himmel zu kommen, wo auch gewiß die eben verstorbene Oberlehrerin sei. Mit dem Zeugnis war Gott Vater zufrieden und befahl dem Petrus, das Seelchen der Oberlehrerin zu denjenigen zu führen, die auf Erden andere unterrichtet haben und die im Himmel leuchten sollen wie die Sterne.

„Und was kannst du denn und was hast du denn auf Erden gemacht?" Mit der Frage wandte sich Gott der Herr an unser drittes Seelchen von 20 Jahren, das, wie gesagt, den Traum hatte. „Ich kann Tennys spielen und Croquet, tanzen, lange schlafen, verstehe mich aufs Romanlesen, auf Ausflüge, auf Teevisiten, Theater, kann auch ein bischen Klavier spielen und malen, interessiere mich besonders für schöne Hüte und Kleider, habe viele Freundinnen, mache viele Besuche," gab das Seelchen zur Antwort.

„Aber hast du dich denn sonst nicht nützlich gemacht?" fragte Gott Vater weiter.

„Mich nützlich gemacht?" erwiderte erstaunt das Seelchen. „Ich brauche nicht zu arbeiten, denn wir haben Dienstboten zu Haus und mein Vater hat Geld genug, um mir Vergnügen zu machen, so viel ich wollte."

„Aber hast du denn nicht gedacht, daß viele deiner Mitmenschen viel Leid und Not hatten?"

„Das wußte ich wohl, habe ich das doch in den Romanen gelesen und auf dem Theater vorgestellt bekommen. Auch habe ich eine Freundin, eine reine treue Seele, die nahm sich gerne der Armen an, gehört zum Nähverein, zum Jugendbund, zur Bahnhofmission und trägt für die armen Heimarbeiterinnen viele Sorge und Mühe. Und alle Zeit, die ihr sonst noch bleibt, sitzt sie am Rahmen und setzt ihre große Kunst des Stickens ganz in den Dienst Gottes, da sie für den Altar und seine Diener schöne Paramente verfertigt. Sie war früher in unserm Tennysklub und Kaffeekränzchen, zuletzt sahen wir sie aber fast gar nicht mehr, da sie immer mit ihren Armen und ihren Kaseln, wie sie sagte, beschäftigt war."

„Und wie ist es denn mit deinem religiösen Leben gewesen?" fragte der Herr weiter.

„Gebetet habe ich wenig," mußte das Seelchen gestehen, „zur Kirche bin ich zwar Sonntags regelmäßig gegangen, aber gewöhnlich erst nach Evangelium und Predigt gekommen und habe denn auch mehr auf die Kleider und Hüte, als auf die hl. Handlung acht gegeben. Und zur Beichte und Kommunion habe ich mich auch hie und da, wenn es mir einmal einfiel, bequemt, aber es war schon so was."

Da zog Gott der Vater seine erhabene Stirn in Falten und sprach: „Höre mal, Seelchen, das ist aber kein Leben gewesen, womit man sich nun gerade den Himmel verdient. Aber ich will deiner Jugend etwas zu gute halten und dir noch Zeit zur Besserung geben. Er befahl dem hl. Petrus, gleich einen Engel zu rufen, daß das Seelchen wieder auf die Erde herabgeleiten sollte.

Da erwachte unser Fräulein; froh, daß alles nur ein Traum gewesen. Während sie sich den Angstschweiß von der Stirne wischte, dachte sie über ihr bisheriges träges, nutzloses und unbefriedigendes Leben nach. Da trat ihr wieder das Bild der Freundin entgegen, von der sie Gott Vater gesprochen und gleich am anderen Morgen machte sie sich zu dieser auf und bat um Anleitung und Einführung in die Werke der christlichen Liebe. Die tat das mit Freuden und an ihrer Seite ist unser Seelchen in einer so selbstlosen und opferfreudigen Weise tätig, daß wenn sie nicht mehr im Traum, sondern in Wirklichkeit einmal an die Himmelspforte klopft, der hl. Petrus im Buche des Lebens viele gute Werke verzeichnet finden wird, die sie seit ihrem ersten Besuche vollbracht. Und da der hl. Petrus weiß, daß das Wort des Herrn: „Was du dem Geringsten meiner Brüder getan, das hast du mir getan," der kräftigste Himmelsschlüssel ist, wird er diesen gleich ins große Tor stecken, das sich denn auch gewiß vor unserem Seelchen auftun wird.

Eine Petition der Frauen an ihre Ehemänner.

Auf einem fliegenden Blatte fanden wir vor Kurzem folgende Wünsche, die vielleicht nicht ganz ohne Berechtigung sind:

Ihr lieben Männer! Wir haben gegen euch eine große und ernste Beschwerde zu führen. Als ihr einst um uns warbt und wir euch das Jawort gegeben, da tatet ihr, als gäbe es für euch kein größeres Glück, als in unserer Nähe zu sein, hattet nicht süße Worte genug für uns, verspracht, uns auf den Händen zu tragen, jeden kleinsten Wunsch zu erfüllen und machtet uns fast glauben, daß, wenn ihr bei uns weiltet, ihr in einem Himmel auf Erden wäret. Doch noch weiter ginget ihr, indem ihr die Brautzeit nur als halbes Glück bezeichnet, während das volle Glück erst komme, wenn der eigene Herd gegründet sei. Solchen Versprechungen gegenüber hegten wir als gute Jungfrauen auch durchaus kein Mißtrauen und waren glücklich in dem Gedanken, ein solch liebend Herz gefunden zu haben. Nie zweifelten wir an der Wahrheit eurer Aussprüche und haben dieselben, weil wir gutmütig angelegt sind, schon im Geist vor unsern Augen erfüllt. Dann gaben wir euch in feierlicher Stunde Herz und Hand, traten vor den Altar und gelobten uns gegenseitig Treue, verließen damit das elterliche Heim und waren, nachdem wir alle Gerechtigkeit gegen Kirche und Obrigkeit erfüllt, Mann und Weib. Wir bezogen unsere eigene Wohnung, fingen wirklich mit guten Vorsätzen an, die Versprechungen schienen sich erfüllen zu wollen, doch — wie ist es jetzt? Warum folgten sobald auf diese Flitterwochen die Zitterwochen? Warum wird so oft getrunkt und können wir nichts mehr recht machen? Warum habt ihr uns halb zu Witwen gemacht?

Nun, wir müssens euch sagen: Weil ihr im Wirtshaus Ersatz für die Familie gesucht und leider gefunden, indem euch das Geschrei und die nicht weniger als ruhigen Auseinandersetzungen anderer Kameraden lieber sind und ihr das besser ertragen könnt, als das Geschrei der eigenen Kinder. Auf diese Weise werdet ihr uns immer mehr entfremdet. Zwar danken wir Gott, daß er den Hunger geschaffen, sonst würdet ihr gar nicht mehr kommen, so dürfen wir euch doch wenigstens einmal sehen mit den Kindern essen, denn Morgens schlafen die Kinder noch und wenn ihr so spät Abends kommt, sind sie natürlich auch schon zur Ruhe. Nun, dann laßt ihrs euch schmecken, denkt aber gar nicht an die viele Mühe, die eure Frau bei der Zubereitung hatte und wie hurtig geschafft werden mußte, wenn um 12 Uhr die Mahlzeit fertig sein sollte. Ein Lob oder ein Dank würde uns auch wohl tun, aber daran habt ihr noch nie gedacht, ihr nehmet alles als selbstverständlich hin. Ob das Geld reicht, ob für die Kinder gesorgt wird, ob sie in rechter Weise erzogen werden, davon wollt ihr alle nichts hören; des Weibes Haupt wollt ihr sein, aber sie in diesen so wichtigen Dingen unterstützen, das wollt ihr nicht. Ihr macht es, wie weiland der König Pharao, als Joseph sein Hausmeister war, „der nahm sich keines Dinges an, denn daß er aß und trank".

Sollt ihr einmal ein Kind strafen, weil der Bube der schwachen Mutter nicht folgt, so haut ihr über ihn her, wie über ein Stück Holz und macht dadurch das Kind nur noch erbitterter und verstockter, anstatt ihm zuerst in aller Liebe sein Unrecht vorzuhalten, mit ihm zu beten und dann zu strafen. Daher kommt es denn, daß wir auch manchmal nicht alles sagen, freilich zum Nachteil der Kinder. Das sind die Folgen davon, daß ihr die Abende und den Sonntag im Wirtshaus zubringt! Zwar in euren Versammlungen wißt ihr zu reden, eure Unzufriedenheit auszudrücken, aber wir spüren leider nicht viel von euren eigenen Besserung. Viel Geld wird von vielen von Euch vertrunken und das Verdienst kommt nicht der Familie, sondern euch zu gut und uns dünkt, nicht zu Nutz und Frommen — wohl den Herren Wirten —, sondern zur tiefen Beschämung.

O, ihr ahnt gar nicht, wie viel Kummer und Tränen eure Frauen in der Stille weinen! Natürlich in der Stille; denn Tränen wollt ihr ja nicht sehen, scheltet uns Jammerbasen und alte Weiber, ja, geht oft gleich wieder fort, weil euer Gewissen aufwacht und darum müssen wir den Schmerz in unser Herz hinein drücken und erst wenn ihr schlaft, dürfen wir diese Linderungsquelle wieder fließen lassen.

Ja, wir gehen noch weiter, — oft schlägt die Hand, die mit Mühe die Mittel zur Anschaffung der Möbel und Teller erworben, diese ohne irgend welche Veranlassung zusammen; — einst konnten wir es nicht erwarten bis ihr kamt, unser Herz schlug vor Freude und nun — nun zittert unser Herz, weil es möglich sein kann, daß die Hand, die sich einst so freundlich